Reichspost

6. I. 1917

Anton Dörrer.

Anfangs Juli 1916 wurde Anton Dörrer, der bekannte tirolische Schriftsteller, in Innsbruck zum Doktor der Philosophie promoviert. Dieser Akt ist so feldmäßig schnell vor sich gegangen, daß nicht einmal seine Bekannten verständigt werden konnten. Ein paar Tage darauf kam schon ein Kartengruß des Neodoktors von der Isonzofront.

Uns Tirolern war freilich auch schon sein einfacher Name „Anton Dörrer" ganz geläufig geworden — — ich erinnere mich noch an die ersten landeskundlichen Aufsätze seiner Fuchsenzeit! Schon in Florenz sandte er mitten in seinen Studien zwei Feuilletons „Frauenehre ist Gottesehre", in denen er Handel-Mazzetti energisch verteidigte und empfahl. Es war dies zur Zeit, als man ihre unparteiische Darstellung noch nicht verstehen wollte und sich an ihrer Realistik stieß. Ich erinnere mich auch noch seiner Br. Willram-, Seeber-, Wallpach- und Domanig-Aufsätze zur Zeit der Jahrhundertfeier.

Voll Realismus hatte er einst das Banner des letztgenannten Dichters ergriffen und sich ganz in den Dienst seiner Sache gestellt. Dörrer ist sachlich genug, um Vorzüge und Fehler einzelner Werke zu erkennen; es lag ihm vor allem daran, die ehrliche Tiroler Art Domanigs zu schildern: das Volk für seinen Glauben und seine Heimat zu begeistern. Hätte er aber nicht so eifrige Anhänger wie Dörrer gefunden, dann würde Tirol von Domanig, einem seiner edelsten Heimatdichter, wohl wenig wissen! — Dessen 60. Geburtstag (3. April 1911) ist also auch sein Erstlingswerk „Karl Domanig" gewidmet.

Dörrer erfüllte die Bedingungen, die so viele andere macht. Ich konnte also wie wenige andere in sein Schaffen Einsicht nehmen und auch die Vorarbeiten zur Neuherausgabe seines Domanigbuches verfolgen.

Aus dem kleinen Heft ist dann schließlich ein stattliches Buch geworden: „Karl Domanig und die tirolische Literatur seit 1800."

Dörrers Ausführungen sind hier erweitert, seine Urteile durch zahlreiche Textproben gestützt; den Schluß bildet eine Zusammenstellung von Domanigs Arbeiten als Dichter, Gelehrter und Volksmann. Die Kapitel über die tirolische Literatur sind vollständiges Neubuch: man muß staunen, mit wieviel Geschick und Wahrheitsliebe diese schwierige Aufgabe gelöst wurde! Er mußte sich darauf beschränken, mit wenig Worten eine kurze Charakteristik unserer Dichter zu geben. Wir besitzen noch kein eigenes Buch über Tirols neueste Literaturgeschichte; das Thema ist schwierig und gefährlich; Dr. Dörrer hat diesen Mangel wenigstens einigermaßen behoben und sich als erfahrener Kritiker manche berechtigte Schärfe erlauben können. Auch hier steht das Ergebnis fest, daß sich das echte Tirolertum in Domanig verkörpere und nicht in der landläufigen Ware so vieler Unterhaltungsschriftsteller und Modegrößen. Es lesen sich auch diese Stellen flott und interessant; Dörrer wollte ja keine theoretische Abhandlung schreiben; es gelang ihm, der ja in zahlreichen Aufsätzen über die einzelnen Tiroler Dichter und Dichtungen und über Bühnenverhältnisse und Schrifttum sich in die heimische Literatur eingeführt hatte, vielmehr, ein fesselndes Bild tirolischen Geisteslebens zu entwerfen. Sein Buch schließt sich würdig den bedeutendsten Werken über Tirols Dichtung an.

Die Doktorarbeit war inzwischen auch nicht vernachlässigt worden. Er hat mir oft von seinem Studium über Gilm und das tirolische Schützenwesen erzählt; jetzt hatte ihn der Krieg aber selber zum Schützen und bald zum Jägerleutnant gemacht.

Wir sind noch kurz vor Kriegsausbruch miteinander durchs Oetztal und Vintschgau gewandert und haben von künftiger Arbeit für unser liebes Tirol und seine Kultur gesprochen. Am Weg hat uns die Mobilisierung überrascht und dann ein Wagen mit Reservisten zur Bahn gebracht. Jetzt werden bald Dörrers „Feldbriefe" erscheinen — so ein gemütlicher Zivilist wie er, und hat schon über anderthalb Jahre seinen Mann an der Front gestellt, noch dazu an der Isonzofront, und sich die „Silberne" geholt! Und von dort schreibt er mir immer wieder voll Sehnsucht nach seinem lieben Tirol, und doch voll Stolz, einer von denen zu sein, die unser Land gegen den welschen Feind verteidigen.

Im Felde. Hans Hochegger.

---

durch die Spitze, die Bleifrimmung hingegen liegt aber bei den Wurzeln von Reimpflanzen ungefähr 4 bis 5 Millimeter oberhalb der Spitze. Besonders große Strecken hat die Bleifortpflanzung in den Blättern und Zweigen von Primofenaten zurückzulegen. Alle diese genannten Bleie sind als Zuführerbleie zu bezeichnen, da sie durch äußere Urfachen, durch eine Veränderung der Zuführebedingungen, hervorgerufen werden. Doch sind bei den Pflanzen auch Bleie wirksam, die durch Veränderungen innerhalb des Organismus verursacht werden, die sogenannten Innerbleie. Bei diesen konnten die Bleileitungen noch nicht erforscht werden. Als Leitungsbahnen für die Bleie dienen sehr zarte protoplasmatische Fäden und Fasern, die die Protoplasmakörper der verschiedenen Pflanzenzellen miteinander verbinden und darum Protoplasmaverbindungen genannt werden. Während noch vor kurzem die Meinung vorherrschte, daß solche Protoplasmaverbindungen eine Seltenheit wären, haben die neuesten Untersuchungen ergeben, daß alle lebenden Zellen des pflanzlichen Organismus auf diese Weise zu einer Lebenseinheit verbunden sind. Die experimentelle Beweisführung, daß diese Plasmaverbindungen als Bahnen der Bleileitung dienen, wurde von verschiedenen Forschern, wie Tolmirjew und Strasburger, unternommen. Strasburger stellte fest, daß die Kerne und Stengel von Pflanzen, deren Zellen durch Gintauchen in eine verdünnte Ablösung der einheitlichen Plasmaverbindungen beraubt worden waren, nicht mehr imstande waren, sich wie vorher zu krümmen. Das Gesamtergebnis der bisher vorliegenden neuesten Versuche läuft darauf hinaus, daß die Pflanzen zwar nicht ein dem tierischen Zentralnervensystem analoges besonderes Bleileitungssystem besitzen, daß aber die nunmehr festgestellten Plasmaverbindungen der Pflanzen nach den ihnen zukommenden Funktionen zweifelsfrei mit den Nerven der Tiere vergleichen werden können.